

erwähnt, dass Vf. zwar verschiedene Wahrheitstheorien kurz umreißt (66f), sein eigenes Wahrheitsverständnis jedoch nur implizit zu erschließen ist.

Mit dem sein Plädoyer abschließenden Zitat von Peter L. Berger (192) macht Vf. deutlich, dass er sich mit seinem religionstheologischen Konzept des „lernoffenen Inklusivismus“ vom Pluralismus abgrenzt. Meines Erachtens schreibt er damit vor allem für ein Publikum religionstheologischer Exklusivisten, die er für sein Konzept gewinnen will (vgl. auch „Die vier Imperative“ nach Christoph Schwöbel, 161–166, denen kaum pluralistische Religionstheologen, sondern wohl eher Exklusivisten widersprechen würden).

Trotz oder gerade wegen des von mir bemängelten inhärenten strukturellen Problems der religionstheologischen inklusivistischen Position, das der Vf. unbeabsichtigt herausarbeitet und darstellt, kann diese Dissertation für die religions-theologische Diskussion einen produktiven Beitrag leisten und ist deshalb wertvoll und empfehlenswert.

Peter Müller

---

Jacqueline Bee: *Das erste Paar und die Postmoderne. Studie zur ursprünglichen Beziehung und Abhängigkeit der Geschlechter in der Lebenswelt der Gegenwart*, Berlin: Logos, 2009, Pb., 252 S., 40,50

---

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsinstitut für Spiritualität und Gesundheit der Klinik SGM Langenthal / Schweiz. Das Buch ist eine leicht überarbeitete Fassung ihrer Dissertation in Systematischer Theologie an der University of South Africa.

B. konstruiert einen klaren Gegensatz zwischen der biblischen Schöpfungsgeschichte und der Postmoderne: Am Anfang stand ein Paar, heute steht das Individuum im Zentrum. In der Bibel ist die Gebundenheit an den Schöpfer notwendig für einen gelingenden Lebensvollzug inklusive wahren Mann- und Frausein, die Postmoderne hingegen setzt die Freiheit absolut (was implizit eine Negierung Gottes beinhaltet) und verneint die Sünde, was ein Heilsgeschehen obsolet macht und die Wiederherstellung der Beziehung zu Gott als Lebensquelle verunmöglicht. Das schöpferisch bedingt angelegte anthropologische Grundskript in Gen 1–3 zeigt einen unveränderbaren Kern des Geschlechterverhältnisses, während im postmodernen Verständnis dieses soziokulturelle Konstrukt beliebig veränderbar ist.

Nach einem einführenden Methodenkapitel (vor allem zum Bibelverständnis) entfaltet B. in vier Kapiteln ihr anthropologisches Grundskript, ausgehend von der Schöpfungsgeschichte, unter besonderer Berücksichtigung der Gottebenbildlichkeit sowie der Konsequenzen aus dem Sündenfall und dem Heilsgeschehen in Jesus Christus.

Der Mensch ist einerseits als Beziehungswesen geschaffen, was Liebe, Treue und Kommunikation einschließt. Andererseits gehört zum Menschsein die dreifache Abhängigkeit (von Gott, vom Du und von der Umwelt), wo Differenzierung, Komplementarität und Äquivalenz reflektiert wird. Zugespitzt auf die Beziehung von Mann und Frau hält B. fest: Mann und Frau sind aufeinander hin erschaffen; Produktivität gilt für beide, ohne geschlechterbedingte unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche (außer der unübertragbaren Rolle als Mutter); beide Geschlechter sind äquivalent (gleichwertig) und ontologisch differenziert.

Diese in Gen 1–2 offenbarte, vorgegebene Schöpfungsintention wird trinitarisch verankert: Der biblische Gott ist in seiner Trinität sowohl Beziehung als auch Abhängigkeit.

Durch den Sündenfall wurde das ganze Menschsein korrumpiert; auch die Paarbeziehung wurde zerstört. Die göttlichen Strafen in Gen 3 sind geschlechtsspezifisch. Das hierarchische Gefälle zwischen Mann und Frau ist Folge des Falls und nicht Absicht der Schöpfung.

Das Heilsgeschehen in Jesus Christus ermöglicht aber wahres Mann- und Frausein durch die Erneuerung der Beziehung zu Gott und zu einander sowie durch die Erneuerung der Abhängigkeit: Vom Ehemann wird Liebe und Treue gefordert, die letztlich nur aus der Beziehung zu Gott geschöpft werden kann; Haupt-sein nimmt Maß an Christus, der sein Leben hingibt aus Liebe, und Unterordnung bedeutet, mit dem Stärkeren und Liebenden in Gemeinschaft zu treten. In einem kurzen Exkurs wird der revolutionäre und egalitäre Umgang von Jesus mit Frauen herausgestellt.

Dieses unaufhebbare und nicht beliebig veränderbare anthropologische Grundskript wird in einem abschließenden inhaltlichen Kapitel der postmodernen Lebenswelt zur Seite gestellt bzw. damit kontrastiert. Die heutige Geschlechterbeziehung ist bestimmt von der Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Denn das nach absoluter Freiheit strebende Individuum ist nur sich selbst verantwortlich und legt seine eigenen Werte fest: Partnerschaft dient der Befriedigung der eigenen Liebessehnsucht und wird auf das flüchtige Fundament einer romantischen Liebe gesetzt; auch sind die beiden Partner als Individuen gleich, woraus eine Parallelität anstelle der Komplementarität resultiert, jede Ordnung eingeebnet und eine ontologische Geschlechterdifferenz negiert wird. Dies alles widerspricht aber der vorgegebenen Schöpfung, was Ursache für die stark problembelasteten Paarbeziehungen heute ist.

Das Buch ist sehr klar gegliedert: Eine Zusammenfassung auf einer Seite ist vorangestellt. Die inhaltlichen Kapitel werden jeweils mit einem kurzen zusammenfassenden Fazit abgeschlossen. Das 8. Kapitel „Forschungsergebnisse“ wiederholt und bündelt die Hauptaussagen.

Für prinzipiell problematisch hält der Rezensent die dem Buch zu Grund liegenden allzu simplifizierenden Gegensätze: Im Methodenkapitel wird der Schöpfungsbericht als „erzählte Wahrheit“ (11) postuliert (was das bedeutet, wird nicht geklärt) und die Bibel als „wahres Wort Gottes“ (14) verstanden, was mit Calvin

und der dialektischen Theologie expliziert wird – im Gegensatz zur Aufklärung, welche mit ihrer Anthropozentrik sowie Verabschiedung von Gott und vom Bösen die Bibel dekonstruiert: Die Schöpfung und daraus abgeleitet das Wesen des Menschen wird aus der Bibel erschlossen, welche nicht eine „(mystische) [Druckfehler: mythische? pk] Entstehungstheorie von Welt und Menschheit“, sondern die „faktische Entstehung des Menschen als auch die unabdingbaren Prämissen alles Existierenden“ bietet. (22) Anschließend werden Gen 1–2 flächig nebeneinander gestellt, ohne das Verhältnis der beiden Erzählungen zu thematisieren oder gar zu klären (zum Beispiel Gen 1,27: Gleichursprünglichkeit von männlich und weiblich; Gen 2,18ff: Erschaffung der Frau aus dem Mann).

Ebenso problematisch erscheint dem Rezensenten die einseitig negative Zeichnung der Postmoderne im Licht der Bibel. Einmal gibt es problembelastete Paarbeziehungen nicht nur seit einigen Jahrzehnten. Dann aber ist die Postmoderne gerade pluralistisch und ist die Gendertheorie von Judith Butler nicht die einzige Stimme heute zu Mann- und Frausein. Am Rand kann B. die Postmoderne auch würdigen (zum Beispiel erweitern die Bildungschancen für Frauen deren Handlungsspielraum und befreit sie aus einem Ernährer-Hausfrau-Modell, oder Forschung zu Genderunterschieden wird erwähnt), aber insgesamt sind die Entwicklungen doch vor allem negativ besetzt und viel zu wenig differenziert aufgenommen.

Das Begriffspaar „Beziehung und Abhängigkeit“ des Untertitels, das die ganze Arbeit formal stringent strukturiert, ist logisch und kategorial schief gewählt: Innerhalb einer Beziehung kann es mehr oder weniger Abhängigkeit, Hierarchie, Gefälle, usw. geben, aber Abhängigkeit setzt immer eine Beziehung voraus und kann nicht neben ihr stehen.

Der Rezensent fragt weiter: Wie kann man im biblischen Schema von Schöpfung, Fall und Erlösung einfach die Vollendung ausblenden? Passt eben Jesu relativierendes Wort zur Ehe in Mk 12,25par und in Mt 19,12 nicht zur These vom Menschen als erstem Paar?! Aus der Eschatologie wäre anthropologisch Grundlegendes zu gewinnen, inklusive einem dringenden Einbezug des Mann- und Frau-Seins von allein lebenden Menschen. Mit dem Kontrast zwischen Bibel und Postmoderne werden unterschwellig das Individuum und insbesondere allein lebende Frauen und Männer abgewertet. (In einer Nebenbemerkung wird doch dem Mann und der Frau je für sich die Gottebenbildlichkeit zugesprochen.)

Nicht wirklich klar wurde dem Rezensenten, wie B. ihr anthropologisches Grundskript bezüglich „heißer“ Fragen der Geschlechterbeziehung wirklich versteht: Bedeutet Haupt-sein für den Mann nach Eph 5 vor allem die opferbereite Liebe oder Verantwortung für, Autorität über und Repräsentation nach außen der Frau? Letzteres wird behauptet, aber kaum irgendwo exegetisch festgemacht bzw. argumentativ begründet. Wie geht das beides zusammen? Weiter: Was bedeutet die schöpfungsentenderte relationale Bezogenheit der Frau auf den Mann für Frauen, die noch nicht oder nicht mehr in einer Paarbeziehung leben?

Da es sich um eine Dissertation handelt, erscheint es dem Rezensenten erstaunlich, dass ein forschungsgeschichtliches Kapitel fehlt. Im Gegenzug zielt B. in die Breite mit der interdisziplinären Verknüpfung von biblischer Systematik und Soziopsychologie.

Paul Kleiner

---

Karl Christian Felmy: *Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart*, Lehr- und Studienbücher zur Theologie 5, Pb., 336 S., 39,90

---

Felmy unterrichtete von 1985 bis 2003 Geschichte und Theologie des christlichen Ostens an der Theologischen Fakultät in Erlangen. Die jetzt in 2. überarbeiteter Auflage vorliegende *Einführung in die orthodoxe Theologie* (1. Aufl.: Darmstadt: WBG, 1990) wurde schon ins Russische, Italienische, Rumänische, Spanische, Polnische und Bulgarische übersetzt (VII–VIII) – zweifellos ein Beweis für die Qualität dieses Werkes: Die ostkirchlichen Leser fühlen sich in der Darstellung angemessen interpretiert.

Ins Rumänische wurde das Werk unter dem Titel „Dogmatik der kirchlichen Erfahrung“ übersetzt. Das weist auf einen Grundzug orthodoxer Theologie hin, die nicht als Lehre, sondern nur als erfahrene *gottesdienstliche Praxis* reflektiert und richtig beschrieben werden kann (vgl. 1–26). Entsprechend werden in einer Weise, die für westliche Theologie (leider!) untypisch ist, in den Kapiteln immer wieder Fragen kirchlicher Praxis behandelt. Hierbei ist nicht die persönliche Glaubenserfahrung, sondern die kirchlich-gottesdienstliche gemeint (4), die die grundlegende „Einheit von Lobpreis und Lehre“ (6) darstellt. Mystische und asketische Theologie sind nicht nur erbauliches Beiwerk, das in der Dogmatik nichts zu suchen hat – so die westliche Ansicht; sie sind vielmehr integraler Bestandteil der Theologie (11).

Anders als die viel benutzten Examenslehrbücher von Rochus Leonhardt oder Horst-Georg Pöhlmann mit ihren thematischen Überblicken konzentriert sich Felmy bei den *loci* auf die Aspekte, die Orthodoxe interessieren und diskutieren. Dies sind zum Beispiel in der Gotteslehre (und Fundamentaltheologie) die apophatische Dimension der Theologie, die Monarchie des Vaters (am Beispiel der Dreieinigkeitsikone von Andrej Rublev) sowie der Filioque-Streit. In der Christologie wird das Kreuzzeichen (64–66) und ausführlich die Ikonentheologie behandelt (86–101). Für die Pneumatologie ist die Frage wichtig, ob der Heilige Geist als Taube dargestellt werden darf (97f). Mariologie soll nur als „Theotokologie“ im Rahmen der Christologie dargestellt werden (104–125). Nicht Maria steht im Vordergrund, sondern die Tatsache, dass sie Christus geboren hat. Allerdings muss Felmy gerade auch bei diesem Thema zugestehen, dass die orthodoxe Theologie und Praxis nicht immer frei von Übertreibungen gewesen ist.